

**Festakt 24.4.2010**  
**Begrüßung und Einführung**

Marianne Leuzinger-Bohleber

Sehr geehrter Herr Staatsminister Banzer, sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin Roth, sehr geehrte Präsidenten der Universitäten Frankfurt und Kassel, Prof. Müller-Esterl und Prof. Postlep, liebe Vertreterinnen und Vertreter der Institute, die zukünftig mit dem Freud Institut das psychoanalytische Zentrum bilden werden: Frau Ramshorn-Privitera, Frau Seuffert, Frau Prof. Eggert-Schmidt Noerr, Herr Dr. Michaelis, liebe Frau Dr. Mitscherlich, liebe Frau Grubrich-Simitis, lieber Herr Prof. Simitis, lieber Herr Prof. Beutel, der ad iterim den vakanten medizinischen Schwerpunkt des SFI leitet, liebe heutige und ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SFI, liebe Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats und des Kuratoriums, meine Damen und Herren,

Als derzeitige geschäftsführende Direktorin des SFI ist es mir eine große Freude und Ehre, Sie zu diesem Festakt zu begrüßen, mit dem wir das 50-jährige Bestehen des Sigmund-Freud-Instituts feiern. Es freut uns sehr, dass Sie alle unserer Einladung nachgekommen sind und damit Ihr Interesse und Ihre Verbundenheit mit dieser national und international einzigartigen psychoanalytischen Forschungsinstitution ausdrücken.

Wir hoffen, Ihnen in den nächsten Stunden ein abwechslungsreiches und interessantes Festprogramm bieten zu können, auch wenn Sie – wie es zu einem Festakt leider gehört – lange sitzen und zuhören müssen. Unsere drei jungen Trompeter, denen ich schon jetzt herzlich für die festliche Umrahmung danke, werden uns zwischendurch mit weiteren musikalischen Einlagen erfreuen.

Es ist eine große Ehre, dass wir als ersten Gastredner den New Yorker Psychoanalytiker Harold Blum bei uns begrüßen dürfen. Am berühmten New York Institute tätig, kann er als direkter Nachfolger von Hartmann, Kris und Loewenstein gelten. Er arbeitete schon mit Anna Freud und Dorothee Burlingham zusammen und leitet seit Jahren das Freud Archive for Psychoanalysis. Daher besitzt er einen großen Überblick über die heutige internationale Psychoanalyse, in die er daher das SFI und seine Geschichte bestens verorten kann. Er wird zudem einen kurzen Eindruck von den kontroversen, aber durchaus fruchtbaren neueren Theorieentwicklungen in der Psychoanalyse vermitteln.

Ebenfalls als große Ehre betrachten wir es, dass es uns gelungen ist, mit Daniel Stern einen der herausragenden psychoanalytischen Forscher unserer Zeit für unseren abendlichen Festvortrag zu gewinnen. Seine empirischen Forschungen haben die Sicht auf den Säugling und die menschliche Entwicklung verändert. Er wird Ihnen durch seine lebendige und begeisternde Art der Präsentation einen unvergesslichen Eindruck vom Stand heutiger Erkenntnisse zur psychischen Geburt des Menschen vermitteln und Ihnen verständlich machen, welche eine Chance und Auszeichnung es für uns ist, dass er uns als Consultant in unseren derzeitigen Frühpräventionsprojekten unterstützt.

Der heutige Festakt bildet den Höhepunkt einer ganzen Reihe von Veranstaltungen zu unserem Jubiläum. Einer der ehemaligen Direktoren des SFI, Prof. Dr. Dr. Horst-Eberhard Richter, hat die Ringvorlesung zum Jubiläum im WS, der andere ehemalige Direktor, Prof. Dr. Dieter Ohlmeier, jene zum Sommersemester eröffnet. Die Ringvorlesung umrahmt zudem

drei große wissenschaftliche Tagungen zum Austausch mit unseren internationalen Kolleginnen und Kollegen. Es war eine besondere Koinzidenz, dass wir an der Joseph Sandler Research Conference unser Jubiläum mit dem 100. Geburtstag der International Psychoanalytical Association verbinden und daher viele Glückwünsche der internationalen Psychoanalyse, u.a. von deren Präsident, Prof. Charles Hanly, sowie von allen deutschen psychoanalytischen Fachgesellschaften, von Prof. Singer, Prof. Klump und, last but not least, der Bürgermeisterin Jutta Ebeling entgegennehmen durften. Eine Auswahl dieser Grußworte, ergänzt durch einige weitere, etwa von Prof. Hasselhorn vom IDeA Zentrum, die heute nicht mit uns feiern können, sind im Booklet abgedruckt, das Sie am Eingang erhalten haben.

Um Ihnen heute einen differenzierten, kurzen Einblick in die 50-jährige Geschichte des Freud Instituts zu bieten, teilen wir beide Direktoren des SFI diese Aufgabe – wie dies unserer heutigen Form der kollegialen Zusammenarbeit entspricht – mit unserem langjährigen wissenschaftlichen Mitarbeiter, Dr. Tomas Plänkens. Er hat zu der Geschichte der Psychoanalyse in Frankfurt geforscht und besitzt daher eine besondere Kompetenz, die Historie des Instituts zu skizzieren. Herr Prof. Haubl und ich werden anschließend einen kurzen Überblick über unsere derzeitigen Forschungsaktivitäten geben und damit illustrieren, wie sich die psychoanalytische Forschung am SFI in den letzten 50 Jahren verändert hat und auch unsern aktuellen Forschungsalltag am SFI prägt.

Wie Dr. Plänkens detailliert ausführen wird, diente die Gründung des SFI vor 50 Jahren vor allem dazu, die Freudsche Psychoanalyse als vertriebene „jüdische Wissenschaft“ wieder in Deutschland zu verankern und mit der internationalen Psychoanalyse zu verbinden. Die Gründung des Sigmund-Freud-Instituts drückte zudem eine politische Anerkennung für Alexander Mitscherlich aus, der mutig und unerschrocken die Gräueltaten der Ärzte während der Zeit des Nationalsozialismus erforscht und sich für eine neue, psychoanalytisch fundierte Psychosomatik eingesetzt hatte. Ein weiteres seiner zentralen Anliegen war, mit Hilfe einer psychoanalytischen Sozialpsychologie die unbewussten Nachwirkungen des Nationalsozialismus auf die Nachkriegsjahre zu verstehen. Seine Bücher wie z.B. „Die Unfähigkeit zur Trauern...“ (zusammen mit seiner Frau Margarete Mitscherlich-Nielsen) prägten entscheidend die öffentlichen Aufklärungsdiskurse in Deutschland in den 1960er und 70er Jahren.

So entwickelte sich das SFI in den ersten fünf Jahrzehnten seiner Geschichte zu einem inspirierenden Begegnungsort der Psychoanalyse mit einer großen öffentlichen und fachöffentlichen Ausstrahlung. Wir verdanken daher Alexander Mitscherlich und den nachfolgenden Direktoren, Clemes de Boor, Hermann Argelander, Dieter Ohlmeier und Horst-Eberhard Richter sowie den über 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vieles, das SFI, die feste Verankerung der Freudschen, internationalen Psychoanalyse in Deutschland und damit den Anschluss an die ständige Weiterentwicklung unserer klinischen Behandlungsmethoden und Ausbildungsstandards, ihre Präsenz in einer breiten intellektuellen und politischen Öffentlichkeit, vielfältige psychoanalytische Forschungen und, immer noch wenig bekannt, die einzigartigen Walldrawings von Sol LeWitt, die dank der Initiative von Falk Berger, das SFI zu einem Wallfahrtsort von Kunstexperten macht.

Wir heute am Freud Institut Tätigen stellen uns in diese Tradition und verbinden sie mit neuen Anforderungen an ein modernes psychoanalytisches Forschungsinstitut, die durch die einschneidenden Veränderungen der heutigen globalisierten, politisierten und medialisierten Wissensgesellschaft der letzten Jahrzehnte geprägt sind, die selbstverständlich nicht vor den Toren des SFI Halt machen.

Wissenschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten immer weiter ausdifferenziert: heutige Wissenschaftler sind kaum noch universalistische Forscher, sondern meist hoch spezialisierte Experten mit einem beschränkten Wissen über angrenzende Gebiete. *Sie sind bei der kompetenten Untersuchung komplexer Problemstellungen davon abhängig, sich international, intergenerationell und interdisziplinär zu vernetzen.* – Verbunden mit diesem Ausdifferenzierungsprozess haben sich auch die Kriterien von „Wissenschaft“ und „wissenschaftlicher Wahrheit“ in den jeweiligen wissenschaftlichen Disziplinen, und zwar sowohl in den Natur- als auch Geisteswissenschaften gewandelt und spezifiziert: Die Vorstellung einer Einheitswissenschaft, von „science“, angelehnt an das Experimentaldesign der klassischen Physik, erwies sich als Mythos: Wie wir am ersten großen internationalen Kongress nach dem Leitungswechsel am SFI 2002 diskutierten, leben wir heute in einer Zeit der „*Pluralität der Wissenschaften*“ (vgl. u.a. Hampe, 2003, Leuzinger-Bohleber, Dreher u. Canestri, 2003), in der auch die Psychoanalyse, als *spezifische Wissenschaft zur Untersuchung unbewusster Phantasien und Konflikte mit einer eigenen Forschungsmethode und eigenen Qualitäts- und Wahrheitskriterien* ihre anerkannte und unverzichtbare Position gefunden hat. Weltweit verzeichnet die Psychoanalytische Association einen enormen Zuwachs: die Mitgliedschaft der International Psychoanalytical Association hat sich seit den 1990er Jahren auf 14000 verdoppelt.

Weiter hat sich das *Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft* verändert: Heutige wissenschaftliche Disziplinen – und damit auch die Psychoanalyse – stehen auf verschiedenen Ebenen im dauernden, beschleunigten, globalen Wettbewerb. So wird z.B. die praktische Relevanz ihrer Forschungsergebnisse ständig durch gesellschaftliche Geldgeber und politische Interessensgruppen evaluiert, die z.B. über die Finanzierung von Forschungsprojekten immer mehr an Einfluss gewinnen. *In diesem Sinne verliert Wissenschaft mehr und mehr ihre Selbststeuerung. Die Wissenschaft wird politisiert – die Politik verwissenschaftlicht.* Dies führt zu neuen Paradoxien: Einerseits trauen sich immer weniger „normale Bürger“ und Politiker ein eigenes Urteil über komplexe Sachverhalte zu, ohne vorher wissenschaftliche Experten zu Rate zu ziehen, andererseits ist es inzwischen zum Allgemeingut geworden, dass auch wissenschaftliche Experten nicht über „objektive“ Wahrheiten verfügen, sondern dass das sogenannte „wissenschaftliche Wissen“ immer kritisch zu betrachten ist. Zudem trägt es zuweilen sogar neue Risiken in sich, wie die Katastrophe von Tschernobyl, die BSE Krise oder nun die Finanzkrise aufdeckten. *Dies bildet eine neue Quelle von Unsicherheit und diffuser Angst, wie wir dies exemplarisch und eindrucksvoll in Psychoanalysen mit unseren heutigen, zu Depression und narzisstischen Rückzügen neigenden Patienten erfahren.*

In dieser Verunsicherung werden wir alle besonders sensibel für Themen wie Authentizität und Glaubwürdigkeit. So wird zum Beispiel zu einem relevanten gesellschaftlichen Faktor, welchem wissenschaftlichen Experten am ehesten Vertrauen geschenkt wird, ein Faktor, um den nun ebenfalls in Politik, Öffentlichkeit und in den Medien konkurriert wird. Daher spielen die Medien eine immer wichtigere Rolle: Wissenschaftliches Wissen wird allgemein nur dann zur Kenntnis genommen, wenn es – entsprechend vereinfacht und zugespitzt, aber glaubwürdig – den Weg in die Medien findet.<sup>1</sup>

Für eine Wissenschaft wie die Psychoanalyse schaffen all' diese gravierenden Veränderungen besonders brisante Spannungsfelder. So geht es, um nur einen Aspekt davon herauszugreifen, einerseits darum, die Einzigartigkeit und Unersetzbarkeit klinisch - psychoanalytischer Forschung zu schützen, die nur im sicheren, von Vertrauen geprägten Raum der

---

<sup>1</sup> „Es ist paradox—je unabhängiger Wissenschaft und Medien voneinander sind, desto enger ist ihre Verkopplung. Und je mehr die Medien an Bedeutung gewinnen, desto mehr verlieren die Wissenschaften ihr Monopol bei der Beurteilung wissenschaftlicher Erkenntnisse...“ (Weingart, 2002, S. 706; Übersetzung und Hervorhebung LB).

professionellen, therapeutischen Beziehung stattfinden kann und sich weder beschleunigen, ökonomisieren noch medialisieren lässt. Gleichzeitig gilt aber auch für die Psychoanalyse, wie für jede wissenschaftliche Disziplin, dass sie der Kritik von außen zugänglich sein muss und zum extraklinischen Nachweis ihrer Wirksamkeit verpflichtet ist, will sie weiterhin als therapeutische Behandlungsmethode in der gesetzlichen Krankenversorgung verbleiben. Ein weiteres Spannungsfeld entsteht dadurch, dass der spezifische Forschungsgegenstand der Psychoanalyse krankmachende, tabuisierte Ursachen individuellen und kollektiven Verhaltens sind, die aber – treffen sie wirklich zu – zuerst einmal den Widerstand der Betroffenen hervorrufen und sich nur schlecht mit den leicht verdaulichen Botschaften der heutigen Mediengesellschaft verbinden lassen. So steht die Psychoanalyse einerseits in Gefahr, sich an einen vorherrschenden Zeitgeist, z.B. den der empirischen Messbarkeit oder den Mythen der endlosen Beschleunigung von psychischen Entwicklungs- und Verarbeitungsprozessen und der grenzenlosen Machbarkeit zu sehr anzupassen und dadurch ihre Glaubwürdigkeit, ihre Authentizität als “Wissenschaft des Unbewussten” zu verlieren. – Gleichzeitig muss sie sich aber davor hüten, sich aus der Kommunikation mit der nichtpsychoanalytischen Wissenschaftswelt und der Öffentlichkeit zu den brennenden gesellschaftlichen Themen zurückzuziehen sowie die existierenden Abhängigkeiten von anderen Wissenschaftlern, von Politik und Medien zu verleugnen. Dadurch würde sie früher oder später einer wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Marginalisierung anheimfallen.

Alle diese Spannungsfelder prägen selbstverständlich auch die heutigen Forschungsrealitäten an einem Institut wie dem SFI. Sie können nicht aufgelöst, sondern nur gemeinsam mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im heutigen intergenerationellen Dialog am SFI verstanden und produktiv gestaltet werden, wie Rolf Haubl und ich gleich noch kurz anhand einiger laufender Forschungsprojekte skizzieren werden. In allen diesen Projekten versuchen wir die spezifische Kompetenz der Psychoanalyse für die Erforschung unbewusster Determinanten bei gesellschaftlich relevanten Themen, wie Depression, Trauma, Gewalt, Migration und soziale Desintegration zu nutzen und dadurch die kulturkritische Tradition dieses Hauses aufzunehmen und mit den neuen Realitäten eines heutigen – auch im medialen – Wettbewerb stehenden psychoanalytischen Forschungsinstitut zu verbinden.

Dies geht und ging nicht ohne Krisen. Die größte Bedrohung erlebte das SFI 2003 durch die Ankündigung der 50% Kürzung der staatlichen Zuwendungen des Hessischen Ministeriums, ein knappes Jahr nachdem Rolf Haubl und ich die neue Leitung übernommen hatten. Wir sind sehr froh, dass es uns in den letzten sieben Jahren durch eine große Kraftanstrengung gelungen ist, das Institut, wenn auch in vieler Hinsicht in anderer Weise als in den Gründungszeiten, mit neuer wissenschaftlicher Produktivität zu füllen. Nicht nur unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützten uns dabei, sondern eine breite, nationale und internationale Solidarität sowie neue institutionelle Strukturen: Der Wissenschaftliche Beirat mit dem Vorsitzenden Dieter Bürgin, das Kuratorium mit dem Vorsitzenden Matthias Mitscherlich, und der Förderverein „Sigmund-Freud-Institut“. Ebenfalls große Unterstützung erhielten wir von politischer Seite, z.B. von der Bürgermeisterin Jutta Ebeling, und auch – (nachdem wir ihn überzeugen konnten, dass es sich lohnt, das SFI zu erhalten und zu fördern) – vom damaligen Minister für Wissenschaft und Kunst, Udo Corts. So sind wir in diesem 50. Jahr des SFI sehr dankbar, dass sich im Freud Institut eine neue Lebendigkeit und intergenerationelle Produktivität entfaltet, und wir viel Anerkennung und Unterstützung von der wissenschaftlichen und öffentlichen Community erhalten.

Alle laufenden Forschungsprojekte können wir heute nicht ohne Drittmittel durchführen: die Abhängigkeit vom Fundraising, ist, wie in allen anderen heutigen Wissenschaften, nun auch zur Realität psychoanalytischer Forschung geworden, eine Abhängigkeit, die nicht immer

einfach auszuhalten und daher ständig zu reflektieren ist. Wir sind sehr froh, dass wir inzwischen von vielen wissenschaftlichen und staatlichen Organisationen unterstützt werden, der DFG, der EU, der Hessischen LOEWE Initiative, dem Kultusministerium des Landes, dem Hessischen Ministerium der Justiz, für Integration und Europa, dem BAMF, dem Familienministerium des Bundes, der DGPT, DPV, DPG, VAKJP, der RAB der IPA und der Deutsche Gesellschaft für Supervision. Zudem ist es uns vor allem auch durch die Unterstützung unseres Kuratoriums gelungen, ein tragfähiges Netz zu verschiedenen Stiftungen aufzubauen, hier in Frankfurt vor allem zur Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, zur Stiftung Polytechnische Gesellschaft, der Crespo Foundation und der Ursula Ströher Stiftung, ergänzt durch die Förderung die Zinkann - , die Köhlerstiftung, die Hope for Depression Foundation, die Stiftung Psychosomatik und die Dachser Stiftung. Ohne diese Förderungen könnten wir alle unsere Projekte nicht durchführen. Vielen Dank!

Ein weiterer Grund zur Freude ist, dass es uns gelungen ist, das SFI zu einem psychoanalytischen Zentrum auszubauen. Der Erweiterungsbau, der 2010 beginnt, mit zusätzlichen neuen Räumen, die hoffentlich 2011 eingeweiht werden können, wird die schon existierende intensive Zusammenarbeit zwischen dem SFI, dem Frankfurter Psychoanalytischen Institut, dem Institut für Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie, dem Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik und dem Jüdischen Psychotherapeutischen Beratungszentrum weiter erleichtern und intensivieren. Welch eine vielversprechende Perspektive sowohl für die kommenden Generationen von Forschern und MitarbeiterInnen, als auch für die fast 2000 Erwachsenen, Jugendlichen und Kinder, die unsere verschiedenen Ambulanzen jährlich aufsuchen. Wir alle leisten damit unseren Beitrag, dass Menschen in seelischer Not hier in Frankfurt professionell geholfen wird und erfüllen, so denken wir, damit auf diese Weise die Hoffnungen nach einer Frankfurter Schule der Psychoanalyse, die Stadt und Land vor 50 Jahren mit der Gründung des SFI verbanden.

## Literatur

Hampe, M. (2003): Pluralism of sciences and the unity of reason. In: Leuzinger-Bohleber, M.; Dreher, A.U. & Canestri, J. (eds.): Pluralism or unity? Methods of research in psychoanalysis. London: International Psychoanalytical Association, 45-63.

Leuzinger-Bohleber, M.; Dreher, A. U.; Canestri, M. (eds.) (2003): Pluralism and unity? Methods of Research in Psychoanalysis. London: International Psychoanalytical Association.

Pfenning-Meerkötter, N. (in Vorb.): Wissensmanagement in komplexen psychoanalytischen Forschungsprojekten. Universität Kassel: Dissertationsschrift.

Weingart, P. (2002): The moment of truth for science. The consequences of the 'knowledge society' for society and science. EMBO reports 3: 703–706.